

**Predigt vom 08.05.2016**  
**Exaudi**  
**über Johannes 14, 15-21**  
**PfarrerIn Becks**

**„Liebt ihr mich, so werdet ihr meine Gebote halten. Und ich will den Vater bitten und er wird euch einen andern Tröster geben, dass er bei euch sei in Ewigkeit: den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht. Ihr kennt ihn, denn er bleibt bei euch und wird in euch sein. Ich will euch nicht als Waisen zurücklassen; ich komme zu euch. Es ist noch eine kleine Zeit, dann wird mich die Welt nicht mehr sehen. Ihr aber sollt mich sehen, denn ich lebe und ihr sollt auch leben“.**

*Liebe Gemeinde!*

„Ich würde ja so gerne etwas verändern, aber ich kann nicht....Was soll ich denn machen? Man muss flexibel sein, heißt es, man darf nicht alt aussehen, man muss mithalten können, sonst ist man weg vom Fenster, die Anforderungen werden immer höher, die Kinder sollen doch auch keine Außenseiter sein....Ich möchte da manchmal gar nicht mehr mitmachen. Ich würde in meinem Leben gerne andere Impulse setzen – aber wie soll das gehen?“ Da spricht der Familienvater, der gerne häufiger mit seinen Kindern zusammen wäre, doch der Job fordert ihn und er muss mithalten. Und auch die Mutter, die das viele Chatten per Handy oder Computer eigentlich nicht gut findet, aber nicht möchte, dass ihr Kind zum Außenseiter wird. Die Ehepartner, die beruflich gerne kürzer treten würden, um mehr voneinander zu haben, doch was wird dann aus den hohen Abgaben für das Haus? Die Senioren, die endlich ihren wohlverdienten Ruhestand in „Ruhe“ genießen und in Würde alt werden möchten, aber tun sie damit auch genug für das Fitbleiben? Ich denke, jeder und jede von Ihnen hat schon so empfunden. Es ist, als habe das gesellschaftliche und alltägliche Leben eine Eigendynamik entwickelt, mit der wir oft nicht mehr mitkommen. Rein äußerlich betrachtet, haben wir hier alle Wahlmöglichkeiten, uns geht es gut, wir können freiheitlich und selbstbestimmt leben. Doch wenn wir es wahr machen möchten mit dem freiheitlichen, selbstbestimmten Leben und unser Traum von Freiheit anders aussieht als der Mainstream der Gesellschaft, dann spüren wir schnell die Zwänge, denen wir unterliegen. Und das ist das Schlimme daran: Die Schranken und Grenzen, in denen wir uns bewegen, sind unsichtbar, nicht mehr offensichtlich. Es gibt offiziell keine Gesellschaftsklassen oder –schichten mehr (denken wir nur an den Aufschrei, als in der Politik das Wort von der „Unterschicht“ die Runde machte), es gibt keine Kleiderordnungen, kein Ständewesen, keine Hierarchie – all die äußeren, sichtbaren Schranken sind gefallen – und doch ist nun nicht alles möglich! Natürlich ist jedem vernünftig denkenden Menschen klar, dass es immer Grenzen, Regeln und Kompromisse geben muss, wenn Menschen miteinander leben wollen – doch wäre es dann nicht gut, diese auch offenkundig zu benennen? So leben wir hier nach dem Motto „Nichts ist unmöglich“ – und dabei ist doch vieles unmöglich, wollen wir in der Gemeinschaft mit den anderen leben. Und unsere Seele lässt sich nicht täuschen und spürt dies und so wächst die Sehnsucht in Vielen nach wahrem Glück, nach Zufriedenheit, Geborgenheit, nach wahrem Leben.

Die NRZ hatte am Himmelfahrtstag eine Ausgabe nur mit „guten Nachrichten“. Da ging es um Events, Ausflugsziele, Freizeitmöglichkeiten. Könnte es sein, dass wir in diesen Vergnügungen erfülltes Leben, Glück und Zufriedenheit suchen, weil wir den Ankerpunkt außerhalb dieser Welt verloren haben?

Sicher, Jesus wird kaum geahnt haben, dass wir heute Computer, Handys und Autos benutzen – wohl aber weiß er um die innere Konstitution eines Menschen, weiß er, was uns Menschen guttut und wonach sich unsere Seele sehnt. Und das hat sich auch nach 2000 Jahren noch nicht geändert. Jesus hat am eigenen Leib erfahren, wie mächtig Äußerlichkeiten sein können, welchen Druck sie auf den einzelnen Menschen ausüben können und wie verlassen sich da der Einzelne fühlt. Jesus hat diesem Druck standgehalten, er hat die vermeintliche Einsamkeit ausgehalten, er ist dafür in den Tod gegangen, um uns zeigen zu können: „Ich lebe“, das heißt ich werde auch dann leben, wenn der Tod mit aller Macht gegen mich arbeitet, wenn alle Äußerlichkeiten gegen mich sprechen. Ich lebe, weil meine Seele sich auf Gott verlässt, weil sie sich nicht von den Äußerlichkeiten wie Macht, Geld, Gesundheit oder Anerkennung gefangen nehmen lässt. Jesu Tod und Auferstehung soll den Jüngern und uns vor Augen führen, dass das wahre Leben sich nicht auf Äußerlichkeiten stützt.

Nun sind wir alle nicht Jesus, zwar Gottes Kinder, aber nicht der eine Gottes Sohn. Auch wenn wir uns ihn als Vorbild nehmen, so werden wir immer wieder scheitern, werden wir nicht so unabhängig und unbeirrt unseren Weg gehen können. Das wusste Jesus auch, dass wir Menschen nicht selbständig, allein auf uns gestellt leben können, dass wir angewiesen sind auf einen Halt, einen Beistand, an dem wir uns ausrichten können, der bei uns ist. Darum verheißt er ja nicht nur „Ich lebe, und ihr sollt auch leben“, sondern er verspricht auch diesen Helfer, diesen Beistand: „Ich will den Vater bitten, und er wird euch einen anderen Tröster geben, dass er bei euch sei in Ewigkeit: den Geist der Wahrheit.“ Jesu Tod und Leben war eben nicht nur Vorbild oder Vorreiter für uns, ein einmaliges Geschehen, dem wir eh nicht nachkommen können. Sondern er hat uns eine neue Perspektive, eine neue Dimension eröffnet, dass wir uns eben nicht mehr nur an Äußerlichkeiten klammern müssen, dass wir eben nicht alleine dastehen und alles selbst entscheiden müssen. Sein Geist der Wahrheit will uns beistehen, will uns Kraft und Mut geben, kritisch die Welt zu betrachten und auch andere Wege zu gehen, als sie uns von der Welt vorgegeben werden. Und nun sagt er noch etwas Entscheidendes: „...den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht empfangen kann, denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht.“ Damit wären wir wohl beim Knackpunkt angelangt:

Könnte es nicht sein, dass wir alle hier inzwischen auch so von der Welt, das heißt von den äußeren Gegebenheiten in Anspruch genommen sind, dass wir den Geist der Wahrheit, den Geist Jesu Christi, gar nicht mehr wahrnehmen? Könnte es nicht sein, dass das angeblich so schöne äußere Leben solch einen Raum in unserem Streben und Denken eingenommen hat, dass wir gar nicht mehr fragen können, was der Geist der Wahrheit dazu sagt? Könnte es nicht sein, dass das diffuse Gefühl der Unruhe, der Leere, der tiefen Sehnsucht in uns, dieser Geist der Wahrheit ist, der uns Einhalt gebieten will?

Nun will ich nicht unser heutiges Leben, unsere vielen Annehmlichkeiten, die guten Errungenschaften unserer Gesellschaft ausspielen gegen den Geist der Wahrheit – das sei ferne. Das hat auch Jesus sicher nicht gewollt. Doch ich denke, es ist an der Zeit, dass wir unsere Prioritäten überdenken, dass wir uns ernsthaft überlegen, was die Grundlage unseres Denkens und Handelns ist. Es ist wie beim Computer: Man kann einen Brief äußerlich sehr formschön gestalten – doch was nützt es, wenn er inhaltlich voller Fehler oder leerer Worte ist?

Werte einfordern bei den Jugendlichen – gut und schön, aber auf welcher Grundlage? Die Flüchtlinge willkommen heißen – auf welcher Grundlage? Von welchem Geist lassen wir uns letztendlich bestimmen – oder sind wir nur noch ein Spielball der Äußerlichkeiten?

„Wer meine Gebote hat und hält sie, der ist's, der mich liebt. Wer mich aber liebt, der wird von meinem Vater geliebt werden, und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren.“ Jesu Geist der Wahrheit erkennen, das können wir also nur, wenn wir uns mit Jesus, mit Gott, mit der Bibel beschäftigen, wenn wir uns hinein vertiefen in das, was uns Gott in seinem Wort geoffenbart hat. Dann werden wir daraus Weisungen, Ratgeber, Richtlinien für unser Leben gewinnen, die nicht bloß hohle Worte oder Äußerlichkeiten sind.

Nun hat Jesus uns allerdings nicht versprochen „Ich schicke Euch einen Manager“, der alles im Leben für Euch regelt. Er hat auch nicht gesagt: „Ich gebe Euch einen Wundergeist“, der Euch alle Beschwerden und Kümmernisse abnimmt und Euch ewigen Spaß schenkt. Wohl aber hat er uns einen Helfer, einen Beistand, Luther übersetzt: einen Tröster, gegeben. Er will uns den Mut geben, dass wir uns mit unserer kleinen Kraft immer wieder neu für die Werte Gottes einsetzen, er will uns trösten, wenn die äußeren Zwänge uns zu erdrücken scheinen, er will uns die wirkliche Freiheit geben, unser Leben mit den Begabungen zu leben, die jeden und jede von uns einzigartig machen. Darum sieht auch jedes Leben anders aus! Der Geist der Wahrheit ist kein Vertröster, der mir nur Kraft geben will zum Durchhalten nach dem Motto „Irgendwann nach Deinem Tod wird es besser“, sondern er will mir gerade die Kraft geben, jetzt in meinem Leben schon kritisch die Welt zu betrachten und gegebenenfalls andere Wege einzuschlagen. Beschäftigen wir uns wieder mehr mit Gottes Wort, mit den Geschichten aus dem Alten und Neuen Testament im Alltag, dann ändert sich etwas in unserem Leben, weil unser Alltag eine neue Perspektive bekommt und unsere Seele einen Halt, einen Tröster.

Amen.